

detractor, abzerrer, wiettrich

75. putridum, ful

gerentes, tragen

redegi, wider gaun

canem ferocem, ain unrainer hund, oder wie man wil
as so mach es

offenderunt, erzirnot

80. sedula, fliß

omnibus diebus, al sin tag

aerugo, messingeß roß, ain meldam

effodiunt, uffgraben

resistit, widerstat

85. pugil, kampf

cunam (cuvam?), lech

resina, harß

condonavit, vergeben ic.

Zur näheren Kenntniß der Mundart dieser Glossen stehen hier noch einige Auszüge aus andern Stellen der Hs. fol. 19.

humeralc, — daz dūch daz die Juden unserū herren
wir sin augen bandūnd

90. stola, mit dem er ist gebunden —

in elevatione — daz die Juden in hūnd uff gehebt
corporale, in quo Christus fuit ingewichlot

fol. 27. Der mensch, der sich da en gegen beraitet, der
unser herren frontlichnam enphaben wil, zu dem spricht
unser herre die truū (3) wort: nuiß mich, so mer ich dich
an tugenden; nuiß mich, so schirm ich dich; nuiß mich, so
mer ich dich an gnaden; nuiß mich, so festnūn ich dich an
feldnūn; nuiß mich so enquinde ich dich an liebin; nuiß
mich, so erun ich dich an dinen sonnen; nuiß mich, so
verdienost du diner sel die ebiqu ruū; nuiß mich, so für
ich dich von hyrvan in mines watters hūß. — daz fūnst
ist ain willigu arumū ic.

(Schluß folgt.)

Kunst und Alterthum.

I. Beiträge zur Kenntniß des teutschen Heidenthums.

(Fortsetzung.)

B. Der Guckenberg und das Vaterland der Zwerge.

Es gibt einen alten Namen Gogo, Gaugo, Gougo,
Guogo, (Gogo um 546. Gregor. Turon. epit. 57. Gogo
v. 786. Mon. h. 28. S. 59. Gogo v. 788. ibid. p. 60 ic.)
von welchem manche Wohnorte herkommen; verschieden von
ihm ist eine andere Wurzel, die ursprünglich Guk lautet,
aber häufig in Guck, Gock, Gök, Gek und in das Demi-
nutiv Gekel verändert, jedoch nur für Dörfer nicht für
Menschen gebraucht wird. Schon dieser Umstand beweist

den Unterschied zwischen Gög und Guk, allein da die Bedeu-
tung beider Wurzeln untergieng, so wurden sie nicht nur
ihrer Aehnlichkeit sondern auch deswegen mit einander ver-
wechselt, weil man den persönlichen Namen Gög ebenso zu
Ortsnamen brauchte wie die Wurzel Guk. Da Gög von
Rauch herkommt, also ursprünglich ein Volksnamen ist (wie
Franco, Saks u. dgl.), so sollte er auch nur in solchen Orts-
namen gebraucht werden, die menschliche Wohnplätze anzei-
gen, während Guk nur einen örtlichen Ursprung hat und
Stätten bezeichnen müßte, die nicht von Menschen bewohnt
sind. Im Ganzen genommen wird dieser Unterschied auch beob-
achtet, aber die beiden Namensformen werden, wie bemerkt,
häufig mit einander verwechselt. So findet man Guggenberg,
Guggenberg (von 1259 in Oesterreich, Mon. boic. 29. 2. S. 228
229), welches als unbewohnte Stätte eher Guckenbergr heißen
sollte, eben so wie Kuckingen (Gugging, im 12ten Jahrhun-
dert ibid. S. 52) richtiger von Gög genannt wäre. Es ist
wahrscheinlich, daß die Aehnlichkeit eines dritten Wortes
nämlich Gouch (Guckuk) zur Verwechslung beider Wurzeln, be-
sonders bei unbewohnten Bergen und Wäldern, die vom
Guckuk benannt werden konnten. Dafür kommt auch die
in Baiern und Franken mundartliche Form Guk vor, die
vielleicht aus Guck gebildet ist.

Zur Uebersicht der verschiedenen Namen siehe hier eine
kleine Sammlung derselben nach den beiden Wurzeln.

1. Namen, die äußerlich zur Wurzel Gög gehören. Guck-
berg bei Weinsberg, auch Guckberg v. 1477. Guckbaum
zu Langenbrücken Urk v. 1466. Guckberg, Guckberg zu
Königsbachhausen v. 1341. Guckberg zu Berghausen bei
Durlach 1332. Kuckberg zu Weinheim 1331. Als einen
mythischen Ort, wo gescheide Leute mit dummen Handlungen
mohnen, kennt schon Freidank einen Guckberg, Grimms
Ausgabe, S. 82. Guckhausen, Guckwald, Guck-
mühle in Württemberg. Guckmühl, Guckmühl in Franken
und Baiern. Guckmühl im Anspachischen.

2. Namen, die äußerlich zur Wurzel Guk gehören. Guck-
genberg, Schloß an der Bertach bei Augsburg und Dorf bei
Amorbach. Guckenberg bei Urach. Guggenberg, Guckberg
in Oberbaiern. Guggisberg, Guggishaus im Kanton Bern.
Der Guckenberg als mythischer Ort in der deutschen Volks-
sage. Anzeiger IV., 409. Auch in Geschlechtsnamen: Henni
Guggenberg zu Altdorf bei Engen, Urk. v. 1400. Gucka,
Berg und Bach in der Schweiz, v. 1076. Würdtwein Nova
subs. dipl. X. p. 3. Johannes de Guckenberg v. 1399.
Würdtwein dioeces. Mogunt. dissert. V. p. 117. Cuono
de Guggenberg Lib. Vitae Basil. A. ms. 18 kal. Febr.

Guckenthal in Württemberg. Guggenthal in Salzburg.
Gugental und Guggental zu Inadingen. Urk. p. 1446. 1507.
Guggenwaldt v. 1139. Gerbert hist. silvae nig. III., 73.
Guggenwaldt v. 1179. Neugart cod. II., 106. Guggenwald zu
Dös v. 1545. Guggenloch in Appenzell.

Goggenbach in Franken. Gochbrunnen zu Pforen v. 1507. Guggenhausen in Baiern und Baden. Guggenlauben in Schwaben. Gohhusa im Grabfeld v. 760. Schann. trad. Fuld. p. 9. Gohhesheim in Franken. id. Gochenhof bei Nürnberg. Gudenmühl im Anspachischen. Göckershof, daselbst. Gigerod, Gigggenhausen in Baiern. Gigmühle in Franken. Gogeswiller (Göckweiler) im Elsaß v. 1221. Würdtwein nov. subs. XIII, 248. Gudenhof auch Guden in Baden, 1533.

Die Verkleinerungsformen. Chuchlebach v. 884, in der Herrschaft Hauenstein. Herrgott gen. Aust. dip. I., 50. Gekkenbach v. 1028. Pez thes. I., 108 heißt auch Gekkinbach, S. 132. Gigelberg, Göckelhof, Göggingen in Württemberg. Gielhausen, Gickelhof in Franken. Göckelsbühl, auch Göpelsbühl bei Nürnberg. Von dergleichen Ortsbenennungen rührt der Geschlechtsnamen Guggenbühler her. Guckenthurn im Würzburgischen. Guckelgereuth, Guckelhammer, Guckelmühl, Guckelshof in Franken und Anspach. Gigelberg, Gigelberg, Gigelhausen, Gickelberg in Baiern und Oberpfalz. Gögberg, auch Giggelberg in der Oberpfalz und im Bisthum Augsburg. Guckelbach, Göckelsbuch, Oberpfalz. Göckelhof in Württemberg. Guggenberg im Kanton Freiburg. Ein altes Geschlecht von Guggelsberg im Schwarzwald, auch der persönliche Namen Eberli Guggli bei Engen v. 1400. Am Gugel, Guggel, Kugel zu Bruchsal 1627. Kugelberg zu Gochsheim. Viele Bergnamen im Salzburgerischen Hochlande gehen auf —fogl aus, wie Anfogl, Kreuzfogl, Plattenfogl, Neunerfogl u. v. a. Ein Ort Kogelberg v. 1218 bei Würdtwein dioc. Mogunt. III., 163. Kogelbrun v. 1224. Pez thes. V. 2. 70. Gugglingen v. 1234. ibid. 86.

Die Verkleinerungsformen gaben zu einer Lautverstellung Anlaß, wodurch folgende Namen gebildet wurden. Klockelberg zu Verghausen bei Durlach v. 1532. Der Glöckelsberg bei Bläsheim im Elsaß. In dem Necrolog. frat. Argentin. ms. aus dem 13ten Jahrhundert heißt er Elefelsberg und Klockelberg, und 1307 Klockelberg mons, Schöpslin Alsat. dipl. II., 86. Glöckelsberg zu Mungolsheim. Klockberg zu Kappel-Windel v. 1533. Klückelhalde zu Maltersdingen v. 1341. Klockisberg, Klockisberg, Klegelsberg zu Bruchsal 1616. Vom Jahr 1627 heißt er Klockelsberg, Glöckelsberg, Klockelsberg, Klockelberg, Klockelsberg. Gluckelstal, Glungelunt, zu Eckschatten 1330. Glugsunt, Gelingelent, Glungelst., Gluggellend an daselbst 1361.

Man hat wohl den Namen Guden vom Zeitwort Guden (sehen) abgeleitet und darnach z. B. das Württembergische Gudenthal durch „Guck ins Thal“ erklärt (Lexikon von Württemberg. Stuttgart 1833. S. 94), aber diese Erklärung ist unrichtig. Es gibt zwar Anhöhen und Berge am westlichen Abhang des Schwarzwaldes, bei Worms und anderwärts, die „Lug“ (schau) ins Land“ heißen, weil sie eine Aussicht gewähren, aber diese Bildungen sind vom Namen Guden verschieden.

Es kommt kein Guckins- oder Guckensthal vor, eben so wenig ein Guckindberg (für Guck in den Berg), oder ein Guckendwald, Guckendbach u. dgl., auch lassen sich die Formen Guger und Gugel nicht vom Zeitwort Guden herleiten. Wir müssen also darüber weggehen und die Gucknamen ohne Rücksicht auf ihre Bedeutung vorerst nach ihren Formen betrachten. Auch kann man dieses mundartliche Zeitwort nicht mit so alten Zeugnissen belegen, wie die Guckenberge, und wo dergleichenörter wirklich vom Sehen genannt sind, da wird immer das Wort Schauen gebraucht, wie Schauenberg, Schauenburg, -stein u. dgl.

Die Form Gogo sollte sprachgemäß in den Verbindungen Gougen, Gaugen lauten, obige Beispiele beweisen meist das Gegentheil, da in Verbindungen gewöhnlich Gacks erscheint. Durch Guckuf lassen sich diese Namen entweder gar nicht, oder nicht genügend erklären. Man ist daher genöthigt anzunehmen, daß die Wurzel Gouc zugleich eine abgeleitete Form hatte, die Gouc-as oder Gouch-as gelautet und die Verwechslung mit Gouch und Gouches herbeigeführt hat. Bei der Wurzel Guk finden wir die schwache Biegung Guggen, die starke Guggis und die Verkleinerung Guggil. Für diese letzte weiß ich gar keinen Grund und vermuthet daher, daß sie aus Gugg-al entstanden sei und der Form Gouc-as entsprochen habe. Dazu wird auch Guggis gehören und Guggen zu Gougen. Althochdeutsch würden die Ableitungen Kout-as und Kuf-al lauten.

Ueber die Bedeutung dieser Namen gibt die Sage vom Zwergerkönig Elberich Aufschluß. Der Berg, worin er wohnt, heißt Göckelsaß (Dtnit v. 488), wofür auch die Lesarten Gökelsaß, Gerkelsaß, Gerickelsaß, Geikelsaß und Geigelsaß vorkommen. Lachmann hat diesen Namen richtig durch Kaufasus erklärt. Eine wenig veränderte Form braucht der Tasnhäuser (Man. S. II, 62), versetzt aber den Kaufasus an den Atlas:

der künic von Marroch hat der berge doch genüc,
die gülden sin ze Goucasals, des boere ich jehn.

In der Form Kaufasus (Bigalois 10.696. 10.853) ist nur noch die Endung teutisch, der Stamm nach dem Klassischen gebildet. Eine dritte Form ist Boggensachsen, Blockensassen; der Anhang des Heldenbuchs versetzt den Schmied Wielant in diesen Berg.

In der Wurzel dieser Namen ist das r und l unorganisch, Gerk und Gock stehen für Gek und Gok; dieses ist mit Guck einerlei und Gock geht auf Gouc zurück. Im Dtnit hat der Namen nur die diminutive Form auf —el, im Anhang zum Heldenbuch nur die schwache Biegung —en; beide Formen kommen auch in obigen Ortszeugnissen vor. Die Endung —saß heißt Gelsaß, Wohnsitz, sie erscheint in manchen landschaftlichen Namen, wie Elsaß, Waldsassen, Hofsitten (Hofstein) und ist wegen der Lautähnlichkeit mit Sachsen verwechselt worden. Im Grunde mag die Endung —saß nichts an-

ders seyn, als eine Germanisirung, eine Verständlichung der fremden Endung in Kauf-as, und das ganze Wort Gockelsas erscheint hiernach als eine Verbindung der beiden Formen Kauf-al und Kauf-as. Nur diese Form ist alt, Kauf-al hat kein Zeugniß für sich, als etwa die Hindeutung auf Ural, welches Wort zwar eine ähnliche Bildung zeigt, deren Beweiskraft aber noch zweifelhaft bleibt.

Aus welchen Gründen darf man obige Ortszeugnisse durch die Heldensage erklären? 1) Darum, weil der Gauchsberg und Guckenberg als mythische Namen angegeben sind. In beiden Wurzeln Gouc und Guc wirkte demnach ein mythisches Element, welches uns nöthigt, seine Bedeutung in der Sage zu suchen. Weder der menschliche Namen Gogo, noch der Guckuf sind der Ursprung dieses Mythos, wohl aber können sie durch Laut- und Sachähnlichkeit in dessen Bereich gezogen worden seyn. 2) Jene örtlichen Namen sind Lokalisirungen einer Sage, da her rühren ihre gemeinsamen Formen in verschiedenen Ländern und Zeiten. Ohne den gemeinschaftlichen Grund der Sage ist jene Uebereinstimmung der Namen unerklärlich. 3) Auch die Abwechslung in den Formen der örtlichen Namen ist dieselbe wie in der Heldensage, die Gockelsberge haben die nämliche Stammsilbe wie Gockensassen, Gockel- und Gickelberge entsprechen dem Gockel- oder Gockelsas. Wollte man annehmen, die Gockelsberge seien von ihrer Gockenform benannt, so muß ich bemerken, daß die oben angeführten Gockelsberge keineswegs eine Gockenform haben. Eben so wenig wird man den sämtlichen Bergen des Kaukasus diese Form geben wollen, um davon den Namen des ganzen Gebirgs Gockensas herzuleiten.

Da die Ortszeugnisse und die Heldensage im Namen des Kaukasus übereinstimmen, so darf man die Erwähnung desselben in dem verhältnismäßig jungen Dnit und Heldenbuch nicht auch für eine jüngere Erinnerung ausgeben. Wäre die Kenntniß des Kaukasus erst im 13ten Jahrhundert durch lateinische Vermittelung uns zugekommen, so könnte sie nicht als Beweis für unsere älteste Geschichte gelten. Die Vielheit und Verbreitung der Ortszeugnisse beweisen jedoch schon, daß der Kaukasus eine ursprüngliche Erinnerung unseres Volkes ist, was durch Elberichs Wesen bestätigt wird. Die römische Erdkunde weiß nichts vom Elberich, und dennoch haben ihn unsere Vorfahren mit dem Kaukasus in Verbindung gesetzt, und mit vollem Rechte. Elberich ist der Geist des Elbrus, Elbrus oder Albor-dsch, das ist der höchste Berg des östlichen Kaukasus gegen das kaspische Meer. Diese höchste und ewig beschneite Spitze der ganzen östlichen Gebirgskette ist gleichsam der König der Berge, wie Elberich der König der Zwerge. Der Bergnamen Elbrus ist im Nordischen zum persönlichen Namen Alpris geworden, woraus die südlichen Deutschen Alberich, Elberich gebildet haben, weil sie durch die gewöhnliche Sylbe -rich den Namen verständlich machen wollten. Ich

Anzeiger. 1837.

will kein Gewicht darauf legen, daß die mutmaßliche gothische Form Albreichs dem Namen Elbrus näher kommt.

Wenn die Verwandtschaft dieser Namen ihre Richtigkeit hat, so müssen auch die Sagen derselben übereinstimmen. Alberich und Wielant sind die berühmtesten Schmiede der Heldensage, nicht weniger berühmt der Schmied Eaweh im Schahnameh; die persische und teutsche Heldensage haben in der hohen Stellung des Schmiedhandwerks einen organischen Zusammenhang. Sodann versetzen die persischen Sagen die kunstreichen, mächtigen und furchtbaren Dems oder Diws in den östlichen Kaukasus und in dessen Fortsetzung an der Südküste des kaspischen Meeres, in das Land Mazanderan. Nach den Sagen der Morgenländer (Herbelot biblioth. orient. s. v. div) waren die Dems Prä-Adamiten, auf sie folgten die Peri, und weil beide Geschlechter ausgeartet, sandte Gott den Engel Eblis, um sie zu bändigen. Dieser wurde nach seinem Siege über die Dems so stolz, daß ihn Gott als abgefallenen Engel verfließ, weshalb er auch Satan genannt wurde. Ich weiß nicht, ob Elberich mit Eblis dem Namen nach zusammen hängt, er ist aber Herr über Zwerge und Riesen, wie Eblis über die Dems, und diese haben einerlei Namen mit unserem Teufel. Diufal entspricht in seiner Wurzel dem persischen Div oder Diw, seine Endung -al scheint durch Einwirkung des christlichen Namens Diabol angehängt. Die griechische Präposition δια hat nichts mit der teutschen Wurzel Diuf gemein und selbst angenommen, die Teutschen hätten das griechische Wort Dia-bol durch Diabol mißverstanden, so müßte der Teufel jetzt Diebel heißen. Der Namen des Teufels ist uralt teutsch, aber sein Wesen hat sich durch den Einfluß christlicher Vorstellungen und Lehren ganz verändert. Als unterdrückte Wesen, die dem Menschen in Gebirge und Cindöden ausgewichen sind, kennt die persische Heldensage die Dems und die teutsche die Riesen und Zwerge; beide Völker erzählen von den Kämpfen ihrer Helden gegen die Dems und Riesen. Den Tehmuresch nennen die Perser Div-bend, d. h. denjenigen, der die Dems gebunden hat, was mit denselben Worten auf teutsch Teufelsbanner heißt. Unser Zwerge- und Riesenbanner ist Sigfrid, dem Alberich mit seiner ganzen Macht unterliegen mußte.

Die Erinnerung der Perser an die Diws und der Teutschen

*) Bis jetzt hat man keine althochteutsche Form Diabol gefunden, der Wurzelstamm ist in der Regel ia, und sowohl der Anlaut wiechelt zwischen a und i, als auch der Auslaut zwischen h und v oder f. Dieses f ist weder der hochteutschen Mundart noch dem griechischen Diabolos angemessen und beweist eben dadurch, daß eine teutsche Wurzel Diuf vorhanden war, welche durch den Einfluß der Bekehrung mit Diabolos in Laut und Sinn vermischt wurde. Die Gothen hatten das griechische Wort noch rein und unverändert aufgenommen, die Althochteutschen aber schon ein Wesen ihres Heidenthums damit vereinigt. Von diesem heidnischen Wesen findet man noch hie und da Reste in Eigennamen.

J. B. Tiubolt. Schann. vind. 50.

an die Zwerge gehen auf den östlichen Kaukasus zurück, beide kennen diese wilden Wesen als unterjochte, dem mächtigeren Menschen dienstbare Geister. Ich halte diesen in Teutischland und Niederland allbekannten Ausdruck schon seiner Volksmäßigkeit wegen für ursprünglich und nicht für Uebersetzung von *Spiritus familiaris*, denn in diesem Wort liegt zunächst der Begriff von Haus und Gestade, nicht von unterwürfigem Dienst. In der Vorstellung dienstbarer Geister scheint die historische Spur einer gewaltsamen Unterwerfung übrig zu seyn. Wenn aber die Däwa, Riesen und Zwerge uralte Götter oder Völker waren (heut sind es nur noch mythische Personifikationen), so gehörten sie nicht zum Stamme der Teutschen und Perser, weil deren Heldenthum als herrschend über jenen Geistern steht, sondern ihre Verwandtschaft ist bei solchen Völkern zu suchen, bei welchen die Namen *Diu* und *Zwerg* eine ehrwürdige Bedeutung haben, z. B. *diu*, *deus*, *dioupyros* und das indische *dēwa*, vorausgesetzt, daß diese Wörter mit jenen Namen wurzelhaft zusammenhängen. Wenigstens weist der kaukasische Prometheus, selbst in seiner gräcisirten Gestalt, auf einen solchen Zusammenhang zurück und einen Theil seiner Sage haben die Nordländer im Vösi erhalten. Der *Albdrich* und die *Däwa* kommen bereits im *Zendavesta* vor; demnach müssen auch *Elberich* und die Zwerge in eine frühe Zeit zurück gehen, wovon der Heldensage noch eine dunkle Erinnerung geblieben, da sie dem *Elberich* ein Alter von mehr als vierthathundert Jahren beilegt (Dniti B. 1003).

Die teutsche Uebersieferung vom Kaukasus blieb nicht rein und unverändert, sondern nahm mancherlei andere Vorstellungen in sich auf, die damit wenig oder gar nicht zusammenhängen. Es ist ein Bedürfnis des Volkes, die Hauptnamen seiner Sagen verstehen zu wollen, geht aber das richtige Verständnis unter, so sucht das Volk den nicht mehr verstandenen Namen durch einen ähnlichen zu erklären, wodurch freilich die ursprüngliche Bedeutung verändert wird. Die falsche Etymologie findet um so eher Eingang und Glauben, wenn sie mit der alten verdunkelten Vorstellung noch einigen Zusammenhang hat. Der Gleichklang und das Wortspiel sind in manchen Uebersieferungen des Volkes die Gedankenleiter. Ein belehrendes Beispiel ist eben der Kaukasus. Die Volkssage verlor seine historische und geographische Bedeutung, da zerstreute sie erstens die Erinnerung an denselben in viele einzelne Verflüchtungen, an welche sie seinen Namen knüpfte, da sie aber zweitens auch diesen Namen nicht mehr verstand, so machte sie einen *Gauchs* oder *Guckusberg* daraus, vielleicht aus dem richtigen Gefühle, daß *Elberich*, der den *Dniti* erzeugte, wohl dem *Guckus* verglichen werden kann, der seine Eier in fremde Nester legt. Bei dem *Gauchsberg* blieb aber der stets weiter dichtende Sinn des Volkes nicht stehen, sondern machte auch einen *Gedenberg* daraus, weil *Gauch* ein *Ged* heißt. So kamen die *Narrenberge* in die Sage herein,

z. B. der *Narrenberg* zu *Berghausen* bei *Speier*, der aber nichts weiter ist, als das alte *Hochufer* des *Rheines*, worauf ein sehr guter Wein wächst, ferner der hohe *Narr*, ein bedeutender Berg im *Salzburgischen*. Auch Pflanzen, welche schnell und unfruchtbar in die Höhe schießen, heißt man *Narren*. Derselbe Begriff hoher, magerer Gestalt liegt in der Redensart „*langer Götes*“, womit man so gebaute Menschen benennt. Es liegt dergleichen Ausdrücken die dunkle Erinnerung zu Grund, daß der Hauptberg des Kaukasus, der *Elburs*, sich in einem steilen, spitzigen *Regel* erhebt. Da auch *Gigas* mit *Kaukasus* zusammenhänge, *Gog* und *Magog* darauf bezogen werden könne und das mythische *Schlaraffenland* *Cocagne* dahin deute, sind Untersuchungen, die nicht zu meinem teutschen Zweck gehören.

Wie mögen unsere Vorfahren zu den Namen *Stodensaken* und *Stodelsberg* gekommen seyn? Etwa durch die Vorstellung, daß die Metalle klingen, welche in den Werkstätten der Zwerge verarbeitet werden? Alsdann wären die *Klingel*- und *Klingenberge* mit den *Stodelsbergen* einerlei. Aber *Klinge* heißt der muldenförmige, wasserlose Einschnitt, der von einer Anhöhe herunter zieht und wenn er weiter fortläuft, ein *Thal* wird. Somit ist der Name *Klingenberg* in vielen Fällen nichts weiter, als die Bezeichnung natürlicher Beschaffenheit ohne mythischen Hintergrund. Bemerkenswerth ist, daß die b. ste Traubenart, der *Riesling*, am *Oberrhein* *Klingelberger* heißt, vielleicht von einem Berge bei *Durbach*, und daß der *Narrenberg* bei *Berghausen* durch seinen Namen ebenfalls auf den *Guckus* hinweist. Sollte etwa die bewundernde Kraft des Weines für eine Zauberei der Zwerge gehalten worden seyn? Das nordische Heidenthum kennt einen Reiter der Vergessenheit, der über *Trunkene* herrscht und ihnen den Verstand stiehlt (*Hávamál* Str. 14). Von den Zwergen ist so etwas nicht bekannt, nur werden sie in den Volkssagen als Diebe vorgestellt und namentlich ist *Elberich* der Meisterdieb (s. meine Unters. zur Heldens., S. 140). Auch das Wort *Dieb* (alt *diup*) und sein Begriff ist dem Namen und Wesen der *Dims* verwandt.

Eine reiche Vermittelung hieher gehörriger Begriffe liegt in dem bairischen Wort *Guckeborgen*, d. h. *Versteckens spielen* (*Schmeller* bair. Wörterbuch, s. v.), denn es erinnert an den *Elberich*, der mit dem *Dniti* *Versteckens* spielt (*Dniti*, v. 592 flg.), es weist auf den *Guckenberg*, verbindet diesen mit dem *Elberich* und führt dadurch auf die Eimerleibheit des *Guckeborgs* und *Gockelsakes*. Wenn das Wort *Guckus*, *Guckas* (*Kure*, bei *Schmeller*, s. v.) ebenfalls auf den *Kaukasus* zurück geht, so zeigt es eine uralte Bekanntschaft mit dem Bergbau an. Vielleicht hieß auch die zwergische *Larntappe* *Gucken*, denn so nennt man in *Baiern* die leeren *Eierschalen* und die *Papierduten*, welche die spielenden Kinder bei uns aufsetzen. Der hohle *Guckenberg* ist nämlich die *Kappe* des *Elberich*, die ihn unsichtbar macht und es liegt in der consequenten Fort-

wirkung des Mythos, daß viele hohen Bergspitzen in Salzburg Kogl heißen und dieses Wort wiederum mit Kugel (Kopfbedeckung, Kapuze) zusammen hängt, da die Kugel ebenfalls eine Spitzkappe war. Man leitet dies Wort von Cuculla her, ich bestreite das nicht, vergeße man nur nicht dabei, daß auch ein fremdes Wort in einen nationalen Ideenkreis aufgenommen werden kann, wenn es in Klang und Bedeutung mit einheimischen Wörtern Aehnlichkeit hat. So hat man auch die Meinung, als käme Gaukler von Jocular her. Aber unser altes Wort Jocular wird nicht mit Jocular überetzt, es bezeichnet ursprünglich ernsthaften Zauber, nicht die jüngere Mimenspielerei, welche stets in dem Wort Jocular lag, der ein Spasmacher war und blieb, gleichviel ob er als Schauspieler oder als Bänkelsänger auftrat. Der Begriff des Gaukels als Zauberei hängt so genau mit den Zwergsagen zusammen, daß man das Wort mit der Sprachfamilie des Guckendbergs verbinden darf, denn begaukeln heißt bethören, zum Narren oder Gecken machen, was Alles in den Gedankenkreis der Zwergenlehre gehört. Das Wort Zauber (alt Zoupar) scheint einerlei Wurzel mit Dew zu haben, wenigstens läßt sich sein Ursprung aus der deutschen Sprache nicht nachweisen. Die Sprachähnlichkeit zwischen Zaub und Dew und die Uebereinstimmung der Begriffe in beiden Wörtern sind nicht zu läugnen, darum ist ihre Zusammenstellung erlaubt. Eigenthümlich scheint das frisische Joenen (zaubern) und Joender, was gröningsisch Zauberer heißt (Laurmans bydragen, S. 136).

Ich habe noch das Verhältniß der Zwerge zur Heldensage zu erwähnen. Darin sind die Zwerge und Hünen Bruchstücke einer älteren Ueberlieferung, die wohl auch einen geschichtlichen Grund hatte, der aber in eine so ferne Zeit zurück geht, daß die Zwerge und Hünen nur noch als mythische Wesen übrig sind. Sie wurden aus Thatfachen Ideen, aus Menschen Geister und ihre Geschichte Mythos. Eine solche Verwandlung kann nur vor sich gehen, wenn eine Religionslehre vorhanden ist, welche die Thatfachen nach ihren Ideen und Grundsätzen beurtheilt; mit der Zeit verschwindet das Menschliche der Ereignisse, das Urtheil aber bleibt und faßt das Geschehene in eine Idee zusammen, die sich als Mythos ausdrückt. Hinter der Geschichte der Zwerge und Hünen gab es also noch eine teutsche Religionslehre, durch deren Einfluß die Ereignisse der Zwerge und Riesen zum Mythos geworden sind. Je träumerhafter daher eine Gestalt in der Heldensage auftritt, desto weiter geht in der Regel ihr geschichtlicher Grund zurück; solche Namen und Bruchstücke gleichen den classen Gestirnen, die ihr Licht aus einer unendlichen Ferne herüber senden.

C. Bemerkungen über Riesen, Zwerge und Gestirne.

1. Dros. Dieser Namen hat mehrere Bedeutungen. Kiliau erklärt Dros mit gigas, homo valens; homo mem-

bris et mole valens, fortis bellator, und ist geneigt den Namen von Drusus abzuleiten, was aber nicht angeht. Hiernach ist Dros ein Riese. Niederländische Dichter späterer Zeit nehmen Dros für Teufel und Rasende (Besessene). Van der Veens Zinnebeelden, S. 26, 200 baert hy als een Dros, von einem unglücklichen Spieler. S. 435. loop vor den Droses! fliehe vor dem Teufel! In diesem Ausdruck scheint eine Nebenbedeutung zu liegen. Dros heißt auch ein Waffemann. Das. S. 336.

En is niet weers genoeg, staal, stoeken ofte steenen, men moet noch van den Droses de wapenen ontleenen.

Dies setzt eine Sage vom bewaffneten Dros voraus. In Van der Veens Raedselen, S. 113 kommt Droses-beswoeder (Drusbeschwörer) vor, was man mit Teufelsbannern übersetzen kann. In den Snankeryen van verscheidene Dichters. (1732), S. 121 heißt es von einem Mädchen: ze is verloklyk als de Droses. Hiernach gab es auch eine weibliche bezaubernde (verlockende) Drus, die wohl mit einer Fee oder Elfin gleichbedeutend ist.

Van der Veen Zinneb., S. 338 nennt die Bettelmönche verächtlich Droses, die gaen theele landt door soesen, d. i. säuseln. Dieses Wort paßt nicht für Riesen, sondern für leis umherschleichende Geister, und stimmt also mit dem elischen Wesen der Drusen überein.

Niederländisch Droses, sächsisch Drös und hochteutsch Druso, Drüse sind das nämliche Wort. Wenn der oder die Drus eine Krankheit brachte, wofür ich aber keinen Beleg habe, so dürfte man annehmen, daß Drüsengeschwulst von dem Boze des Drus herrührte. Da Druso im Altteutschen auch Pest hieß, so würde diese Krankheit ebenfalls vom Drus herkommen. Vergl. Oberlin Gloss. s. v. Drus, Drüsen.

Geschwulst und Beulen sind demnach Druskrankheiten, die sowohl vom männlichen als weiblichen Drus verursacht werden. Damit hängt vielleicht das Wort Druschel zusammen (Stalder s. v. Trotschel), welches in Schwaben und der Schweiz eine dicke, plumpe Weibsperson bezeichnet und etwa noch andeuten mag, daß unsere Vorfahren sich die Drus als ein dickes, gleichsam geschwollenes Wesen vorgestellt haben. Die niederdeutsche Form Drosch für Dros würde oberheimsch und schwäbisch Droscht, Droucht lauten und daher von Dros (solatium) in der Aussprache nicht verschieden seyn; daraus erkläre ich mir die Versekung Drosch für Droscht.

Die Wiltina Saga (c. 219) nennt einen König Druslan, dessen Namen zwar mit Drus zusammenhängt, in dessen Person ich aber keine Beziehung finde.

Dros mag man auch der Sprache nach mit Dros (Schuz-

*) Wälz. Hl. Nr. 676, Bl. 59. „ain trant daz die kain nicht ille. Wiltu ain trant machen, daz die kain trüß tū ze. In demselben Recet wird auster als Cunonim von Drus gebraucht.

herr) zusammenstellen, in der Sache finde ich keinen Zusammenhang. Drus, Durs und Thurs (Riese) sind derselbe Name, er hat in der deutschen Sprache keine Wurzel, sondern ist die Erinnerung an eine Heldensage, die unsere Vorfahren kannten, ehe sie nach Deutschland, überhaupt ehe sie nach Europa kamen. Die Heimat Alberichs bestärkt mich in der Behauptung, daß die Thursen ursprünglich Turanier waren. S. m. Unterf. zur Heldensage. S. 86.

2. Nicks. In Brabant und Flandern scheint nur die Form Necker im Gebrauch gewesen, die Kiliau bemerkt. In Holland lautet der Name Nicker oder Nikker und seine Bedeutung ist von Necker verschieden. Dieses heißt Wassergeist wie unser Nix, aber Nikker wird gebraucht 1) für Teufel. In den Snakeryen, S. 63 wird ein Teufel in der Hölle, der Schlangen austreibt, Nikker genannt. 2) für Furie. Van der Veen Raeds. S. 131 nennt ein Gespräch der Furien Nikkers-praetje. 3) Für bösen, schwarzen Geist überhaupt. Van der Veen Zinneb. 359 schildert einen Mönch Nicker und sagt in seinem Raeds. S. 77 von einer Nachts brennenden Laterne: wiens blanke licht een swarte Nicker by diel en minnaer wordt geacht. Wenn kleine Kinder böshast sind, so schildert man sie unter dem Volk am Oberrhein Dömenickel, das ist eine Verbindung von Zwerg (Döme heißt Daumen und steht für Däumling) und Nix. Ueberhaupt ist Nickel ein Strafwort für unartige Kinder, und nach diesem Gebrauche muß man annehmen, daß der Nix hie und da als Zwerg gedacht wurde.

3. Kobold. Da man bis jetzt kein Zeugnis dieses Namens vor dem 13. Jahrh. gefunden, so bemerke ich den alten Eigennamen Cobolo (auch Colobooz) von 778 im Cod. Laurash. II., 237, dessen Wurzel mit Kobolt übereinstimmt. Das Stammwort Cobbo kommt im 9. Jahrh. auch bei Falke vor, Trad. Corv. p. 256. Eine silva Cobolo (wahrscheinlich Cobol. 16h), jetzt Kobelwald im Rheinthale oberhalb Bregenz wird 890 angeführt bei Neugart cod. diplom. I., 486. Der Auslaut d in Kobold ist nicht organisch und durch Ähnlichkeit mit den Namen auf — balt entstanden. Ursprünglich scheint Kobold ein Land- und Volksname, denn seine Verwandtschaft mit Kabul, Kobil und Cabil ist nicht zu läugnen; nur die Nachweisung des Zusammenhangs zwischen so entfernten Zeiten und Orten hat ihre Schwierigkeit. Der älteste Bergbau und Handel mit Kobalt könnte vielleicht die Spur in die asiatische Heimat der Kobolde anzeigen.

4. Ruggel. So wird 1219 ein Berg zwischen dem Rheinthale und Trogen genannt, der jetzt Ruppen heißt. Zellweger Urf. zur Appenzell. Gesch. I., 54. Vergl. oben S. 291. W. 230, wo die Pferdefüße der Centauren rügin bein genannt sind. Die dänischen Volkslieder kennen einen Riesen Langbein (Danske Biser I., 26.) In der deutschen Heldensage (Grimm S. 136) kommt der Held Stutfus vom Rheine

mehrmals vor. Hiernach scheint man den Riesen solche Fußnamen gegeben zu haben, zunächst wohl ihrer Größe wegen. Daß aber der Teufel im Volksglauben Thierfüße hat (vom Bock oder Pferd), in alten Zeichnungen auch Klauen- und Krallenfüße, das hat keinen Bezug auf seine Größe sondern auf seine Natur. Möglicher Weise sind die Geschlechtsnamen Ziegenfuß, Stenfuß, Geißfuß (für Gänßfuß), Streckfuß und dgl. aus Spitznamen entstanden, welche zu diesen oder ähnlichen Vorstellungen gehören. Daß jene Namen und Sagen von den Füßen nicht bei uns allein heimisch sind, beweisen die Griechen mit ihrem Oedipus und Melampus, deren Beziehungen auf die deutschen Sagen später erläutert werden sollen.

5. Mond. Nach einer Vorstellung in Belgien ist der Mann im Mond ein Vogel, der auf einer Krücke sitzen muß. Van der Veens Zinneb. S. 416 von verkehrter Mähe: — o vogel in de maen, gebeckt, gepluynt, geklaut, om op de kruck te staen. Davon kenne ich sonst keine Spur. Sollte die Vorstellung etwa von der Falkenzucht im Mittelalter herkommen, weil man diese Vögel mit leichten Ketten an Querbälgen befestigte?

6. Orion. Dieses Gestirn heißt bei den Bauern am Oberrhein der Rechen, und sie verstehen darunter auch das Werkzeug dieses Namens. Mir scheint aber Reche (Held) die wahre Bedeutung, die so gut auf eine Sage zurück gehen wird als die griechische Benennung.

(Schluß folgt.)

II. Rother Augen oder Hexenaugen.

Ich entsinne mich als Kind in der brandenburgischen Mark den Volksglauben an Hexerei und Hexen noch hin und wieder lebend gefunden zu haben, wo dann rothe, entzündete Augen immer als Kennzeichen der Hexen galten. Vor zwei, drei hundert Jahren aber war jener Volksglaube so allgemein, daß tausend und aber tausend Unglücklichen im Grunde um nichts als ihrer kranken Augen willen der Prozeß gemacht und der Feuertod zuerkannt ward. — Wer sollte denken, daß ein in Deutschland so furchtbar heimisch gewordener Aberglaube in der urältesten Mythologie Wurzeln hatte!

Rother Augen sind in der asiatischen Mythologie überall Kennzeichen satanischer Eigenschaften, und sie werden meistens nur solchen Wesen zugetheilt, welche mit der Hölle und dem Tartarus irgend in Beziehung stehen. So ist der indische Gott des Todes Yama, Beherrscher der patala „Unterwelt“, rothäugig. f. Manu 7, 25. Die Sündfluth des Maha-Bharata übers. von Bopp. S. 36.

Die indische Kali, zerstörende Naturgöttin und Frau des Schivas, welche ihren Attributen nach eins mit der nordischen Todesgöttin Hel (Edda Saem. 2, 662), wird geschildert lin-

quâ balbutiente terribilis, submersis rubris oculis: f. Devi mahatmya, Markandeyi Purani sectio. Ed. Poley 1831 p. 84. Ebendasselbst werden p. 78 der Asure oder Rakodämon Tschiffschurus, und p. 67 noch zwei andere mit zornrothen Augen (ira-rubris oculis) dargestellt. In der Bibel heist es (Genesis 4, 15): „es legte Jehovah an Kain ein Zeichen, daß man ihn erkannte und nicht erschläge.“ Nach rabbinischen Traditionen bei Sallian (Annal. Vet. Testam. Paris. 1641. Vol. 1, ad ann. 130, num. XVIII. p. 114) bestand das Zeichen Kains *ex sanguinea et volubili oculorum acie, adspicere torvo, quae putant homicidarum indicia et notas*. Denn die Ansicht, daß Adam und Kain Rakodämonen und Stammväter der Rakodämonen, ist in orientalischen, besonders rabbinischen Traditionen ganz allgemein *). Im Schahnameh bei Görres (Helidenbuch von Iran 2, 155) heist es vom Berkhyas, dem Padischah der Diwe oder Dämonen: „seine Augen zwei Blutquellen“, und 2, 138 hat ein anderer von Rußem erlediger Diw „weiße Augen.“ Bei dem Armenier Moses Chorenensis (hist. Armeniaca. Lond. 1736, 4 p. 62, 75 (1, 23, 30) wird der in alten Gefängen verherrlichte Stammheld der Armenier mit den Worten *rubicundus ille Tiranes, vultu rubro* geschildert, ein sicherer Beweis, daß das Grundelement des armenischen Volkes, wenigstens das, welches den Namen gab, aus dem Lande Ahrimans, des Teufels im Sinne der Südasiaten, stammt. Daher richtig der Armenier Etienne, von St. Martin ediert (Mém. sur l'Arménie 2, 37) den Ursammvater Thorgoma nennt, und

*) Vergl. Sallian a. a. O. Hottinger smegma Orientale p. 218, 19. Dessen hist. Orientalis p. 16. Heidegger hist. Patriarchar. 1, 5 p. 168. Bartoloeus bibliotheca Rabbinica, Romae 1675 T. 1 p. 291. Herbelot biblioth. Orientale a. Scheit. Epiphani haeres. c. 40 u. f. w. Da, wie bereits mehrfach erwiesen worden, der griechisch-römische Vulcanus mit dem biblischen Kain (der Name bedeutet „Schmied“) eine und dieselbe mythische Person ist, so erscheint die Vertreibung Kains aus dem Paradiese in das Land Noth in der Sage, wie Vulcan seiner hässlichen Gestalt wegen von der Juno aus dem Himmel geworfen ward, und den Krater des Aetna (= ursprünglich gewis Noth's oder Edens) zur Werkstätte bekam. Das Zeichen Kains erscheint daher beim Vulcan in seinem durch den Sturz lahmen Fuß, wie andere Sagen bei Cedrenus (Annal. ed. Xylandi p. 8) auch die Rainiten Drachenföhler (*Opaxorotodac*) nennen, und aus dieser Tradition selbst der teufel Teufel einen Pferdefuß hat. Eine dritte rabbinische Tradition bei Sallian a. a. O. erklärt das Zeichen Kains durch ein Horn auf der Mitte der Stirn, und daher hat auch in manchen teutschen Sagen der Teufel Hörner: so daß also alle unsere Teufelgestalten asiatischen Ursprung haben. Noch merkwürdiger ist, daß wir Teutsche das Sprüchwort haben: „hüte dich vor Menschen, die Gott gezeichnet hat“ nämlich vor Krüppeln. Denn dieses Sprüchwort biblischem Einflusse zuzuschreiben ist gewagt, da durchaus unabhängig von dem hebräischen *oth* (LXX *σημειον*) „Zeichen“ an Kain auch in der persischen Sprache *bal*, der Sohn Sams, seines blonden rakodämonischen Haars wegen *peishi bad nishan* „ein Knabe übel-gezeichnet“ genannt wird (f. Vullers, Christomathia Schahnamiana p. 133. Gesch. der Skothien S. 333).

aus dem Lande der Finsterniß ableitet. Eben so haben die Nachkommen der Tataren- und Mongolenstammväter Kajan und Kajos nach Abulghasi (hist. généalog. des Tatares. 1726) p. 129 un bord rouge entre le noir et le blanc des yeux, vgl. p. 134, und p. 130 werden solche Menschen mongolisch horzuan genannt. Dies würde wiederum andeuten, daß Tataren und Mongolen ihre Urgeschichte aus dem Skothienlande im O. des kaspischen Meeres entlehnt hätten, wenn nicht zahlreiche andere Theile der Sage es bewiesen. Auch in Europa scheint jener Aberglaube früh heimisch gewesen zu seyn, obgleich ich hier zu spät darnach umgesehen habe. Doch heist es bei Virgil (Aen. 6, 299) vom Charon, cui plurima mento canities inculca jacet; stant lumina flamma. Im mittelhochdeutschen Gedicht Zwein des Hartmann von der Aue (z. 451) hat der aus persischen Fabeln entlehnte schwarze, riesenartige Thierhüter diu ougen röt, zornvar. Im Telemaque hat die Zauberin Kallisto les yeux rouges et enflammés. Teutsche Sagen geben dem Teufel rothe, flammende Augen, wie sich aus Hauffs Memoiren des Satan mehrfach ergibt, und lassen den Kobold, wenn er bei Menschen Stall- oder Küchendienste leistet und durch Speisen belohnt, Glück und Wohlstand bringt, zur Abendzeit in der Küche, wohin er durch den Schornstein kommt, oder im dunkeln Winkel des Stalles, nur durch seine rothen leuchtenden Augen sichtbar seyn. Indes soll nach Agricola (Sprüchwort 301) die Sage vom Kobold isländischen Ursprung haben. Ueberall also sind rothe Augen nur dämonischen Wesen zugetheilt, und nach Mathesius bei Frisch 1, 171 b. wird in einigen Gegenden Deutschlands der Teufel Kobel genannt, was Frisch durch Kobold erklärt, und wozu es wichtig ist, daß Kain bei den Arabern Kabel heist.

Die rothen entzündeten Augen des teutschen Herenglaubens sind also aus den rothen Augen der Sage an rakodämonischen Wesen hervorgegangen, wie dieses Phantasiegebilde im alten Aßen jedenfalls durch priesterlichen Einfluß in dem rothen Haare seine Entstehung hat, was bei den Aßiaten ursprünglich Zeichen teuflischer Eigenschaften von dem blonden Menschengeschlechte entlehnt ward, dessen Gott Ahrimann der eigentliche Teufel der Südasiaten war (f. Gesch. der Skothien Note 1097). Daher spielt in asiatischen Mythen auch blaues Haar eine bedeutende Rolle, was den rothen Augen gegenüber eine Umstellung aus rothem Haar und blauen Augen bewährt, und diese wurde wahrscheinlich durch den Einbruch der blonden Skothien in Ostiran (Ariana) und ihre Herrschaft über Medien und den indischen Pendschab (Gesch. der Skothien Kap. 3) veranlaßt. Denn von der Zeit ab durften die südasiaten Priester schwerlich mehr es wagen, ihren Teufel mit dem körperlichen Habitus ihrer Unterjocher zu bekleiden.

III. Gewirkte Teppiche des Herzogs Johann Friderich von Sachsen. 1566.

Verzeichnuß der gewirkten Debbich mit Goldt und der gewirkten Debbich ohne Goldt, auch gewirkte Tischdebbich und gewirkter Bandtucher, so meinem gn. f. u. h. h. Johann Friderichen dem mitlern, Herzogen zu Sachsen zu s. f. gn. theil worden seind, wie auff dem Grimmstein, dinstag nach Eßo michi seind getheilt worden Anno 1566.

Gewirkte Debbich mit Goldt.

Ein Debbich, darinnen der Herr Christus von Creuz genommen und ins grab gelegt; ist mit gruner Leinwath gefuetert.

Ein Debbich, darinnen Pilatus den herrn Christum verurtheileth und die Hende weicht; ist mit gruner Leinwath gefuetert.

Ein Debbich, darinnen der herr Christus das Volck mit funf gersten Brodt und zweien vischen speist.

Ein Debbich, darinnen die Apostell in die welt gesandt werden.

Ein Debbich mit dem Englischen gruß, auf den seitten vier Propheten, mit dem Spruch: Ecce virgo concipiet.

Ein Debbich, darinnen ein König mit seiner Königin, iren Dienern und Frauenzimmer; oben stehet: Tota pulchra est.

Ein Debbich mit einem Thurnier umbher mit den Sächsischen wappen.

Ein Debbich mit dem Kinder-Tanz; darinnen stehet: Nun fremet euch lieben Christen gemein.

Ein Debbich mit dem König inn Engellandt und mit meinem gnedigen alten herren, dem Churfürsten zu Sachsen.

Ein Debbich, da gibt ein Manß-Person einer Jungfrauen ein guldin Tuch, auf einer seitten stehet ein alter man mit einem grabscheit.

Zween kleiner Debbich, ist einer kleiner denn der ander, mit meins gned. alten herren, des Churfürsten zu Sachsen Contrafactur.

Ein kleiner Debbich mit des Herzogen von Gulchs Contrafactur.

Ein kleiner Debbich mit D. Luthers Contrafactur.

Ein Debbich mit dem herrn Christo, wie er das Creuz tregt, ist mit schwarzer Leinwat gefuetert.

Ein Debbich mit Maria und Anna und dem kindlin Christo; ist mit gefuetert.

Drey Debbich mit dem Seeman, Luca am 8. Ist mit schwarzer Leinwath gefuetert.

Ein Debbich mit der sendung des h. geistes; ist mit schwarzer Leinwat gefuetert.

Ein Debbich mit S. Eustachio, wie er fur den Churfürsten kniet. Ist mit schwarzer Leinwat gefuetert.

Ein Debbich darinnen sitzet ein König auf einem Stuel,

beizime stehet ein frau mit einem eingebundenen kinde. mit schwarzer leinwat gfuertert.

Ein Debbich mit einer Göttin, die hat einen ziehebogen in der Handt und einen Rosenkranz auf dem Haupt. Ist mit schwarzer Leinwat gefuetert.

Ein Debbich, darinnen stehet: Justicia homo. mit schwarzer Leinwat gefuetert.

Ein Debbich, darinnen Bulerey ist. mit schwarzer Leinwat gefuetert.

Fünf Debbich mit allerley Figuren, klein und groß, darunder zween, haben kein goldt.

Gewirkte Brust-Debbich mit Goldt.

Nein Debbich mit wilden Mennern; seind mit schwarzer Leinwat gfuertert.

Sechs Debbich mit den Sächsischen und Gulchischen wappen.

Gewirkte Debbich ohn Goldt.

Ein Debbich mit Maria und dem kindlin Christo, dem gibt Joseph ein Apffel.

Ein Debbich mit der Creuztragung des Herrn Christi.

Ein Debbich mit der Königin Hester, darfur kniet Haman und bitt um sein Leben.

Vier Debbich, wie Daniel in den Asuenden offen geworffen wurd, und der König Nebucadnesar.

Zween gruene Deppich mit Thiergarten.

Ein Debbich mit einem Crucifix.

Ein Debbich, darinnen ein König mit einem Zeppter.

Ein Debbich, darinnen ein König mit einem schwarzen Bart.

Brust-Debbich one Goldt.

Sechs Debbich mit der Herrn von Sachsen wappen.

Zween solche Debbich auf die vordendthe.

Zween Debbich mit nachhenden kindern und allerley Vögeln.

Ein Debbich mit Verbum domini.

Dreyzehn gruene Debbich auf damascken Art mit der Herrn von Sachsen wappen; lang und kurz.

Ein solchen gruenen Deppich mit dem Gulchischen wappen.

Bandthuecher ann Goldt gewircht.

Zwey lange gruene Bandtucher mit dem Sächsischen wappen.

Drey Bandthuecher mit allerley Farben und Blumen.

Gewirkte Tisch-Debbich von Goldt.

Ein Dassel-Debbich mit dem wappen Thur und Sachsen. Ist mit weißer Leinwat gefuetert.

Ein Disch-Debbich mit Verbum domini.

Zween gruener Disch Deppich.

Drey rothe Dischdeppich.

Ein Rodiser Dischdeppich.

Fuße Debbich.

Zehen Fußdebbich, böß und gut

Aus der Pfälz. Hs. Nr. 827. gegen Ende.

W.

IV. Melodien alter und neuer Lieder.

(Siehe Tafel II).

Von den Melodien, welche ich gesammelt, wurden für diese Mittheilung solche ausgewählt, die durch ihren verschiedenen Charakter eine deutliche Vorstellung des weltlichen Gesanges geben können. Es unterscheidet sich nämlich dieser Gesang, wie die lyrische Dichtung, in das Volkslied und das Meistertlied, wie jenes in der Dichtung, so ist es auch in der Musik eigenthümlicher und selbständiger als der Meistergesang; ich habe daher Melodien alter und neuer Volkslieder und zwar aus verschiedenen Gegenden zusammengestellt, um durch Vergleichung ihren Charakter hervorzuheben, deshalb ist auch ein Meistertlied und zwei altfranzösische Lieder aufgenommen. Im Einzelnen habe ich folgende Bemerkungen beizufügen.

Nr. 1. Der Text dieses niederländischen Volksliedes steht im Anzeiger V., 418. In der Genter und Antwerpener Liedersammlung auf stiegenden Blättern ist die Melodie angegeben als Wyze van het Credo, wonach eine doppelte Melodie für dieses Lied im Gebrauch ist.

Nr. 2, 3. Ein Kölner und ein westfälisches Volkslied, deren Texte in meinen Quellen und Forschungen I., 159 flg. abgedruckt sind.

Nr. 4—7. Die Texte stehen im Anzeiger IV., 452 flg. V., 335.

Nr. 8—9 stehen in v. Soltau's Einhundert deutschen historischen Volksliedern S. 83, 173.

Nr. 10. Ein Meistergesang aus der Hs. der Stuttgarter öffentlichen Bibliothek, Medic. Nr. 9 am Ende.

Nr. 11, 12. Die Texte stehen im Anzeiger VI., 312.

Nr. 13, 14. Zwei altfranzösische Lieder, die oben S. 313 abgedruckt sind.

Alle Melodien, die ich aus Hss. genommen, sind in ihrer ursprünglichen Gestalt abgezeichnet; ich habe nicht gewagt, sie in unser jetziges Notensystem umzusetzen. Wenn sie auch dadurch für den allgemeineren Gebrauch undientlich erscheinen, so behalten sie als treue Quellen ihren Werth für gründliche Kenner der historischen Musik. Von Nr. 4—9 stehen in den Hss. die Texte nicht bei den Melodien, ich habe sie darunter gesetzt und Fehler, die sich dabei finden mögen, fallen mir zur Last. Bei Nr. 4 habe ich den letzten Vers wiederholt, weil das im Charakter des Volksliedes liegt, und die Melodie länger war als der Text. Eben so sind die drei letzten Worte bei Nr. 6 aus gleichem Grunde wiederholt, und die noch darauf folgenden Noten, welche die Melodie von vorn wieder beginnen, sind entweder ein Nachspiel für das Instrument oder der Anfang der folgenden Strophen. Die Weise von Nr. 9 ist unvollständig, der Text der Strophe hat zwei Spitzen und zwei Verse mehr. In Nr. 10 steht der Text auch in der Hs. bei der Melodie, ebenso in Nr. 13, 14. Dagegen konnte ich die Texte der Melodie Nr. 11, 12 nicht mit den

Noten vereinigen und mußte diese allein geben. Der Buchstabe V. in Nr. 12, heißt Versus, und bezeichnet die Melodie der beiden Stollen oder der 9 ersten Verse der Strophe, die mit dem ersten Theile der Singweise schließt, der zweite beginnt mit dem Buchstaben R. (Responsorium), und enthält die Melodie für die sechs letzten Verse der Strophe. Ich vermüthe eine gleiche Bezeichnung bei Nr. 11. Die Buchstaben gt scheinen Schreibfehler für et (Cantus) und k desgleichen für R (Responsorium), welcher Buchstabe auch im Texte vorkommt; e ist mir unerklärlich. M.

V. Bemerkungen über Kunst und Alterthum.

1. Volksmäßige Bauart. Wie die Mundarten so zeigt auch die Bauart der Bauernhäuser noch jezo die Gränzen der deutschen Völkerschaften unter sich an. Wo nämlich keine Baumeister einwirken und das Volk mit Hilfe gewöhnlicher Handwerksleute seine Häuser, Scheuern und Ställe selbst baut, da bewahrt es in der Anlage und Ausführung dieser Bauten einen traditionellen Charakter, woraus man schließen darf, daß auch bei den Vorfahren von jeher so gebaut worden ist. Es wäre daher ein lehrreiches Unternehmen, wenn man die Grundzüge und Einzelheiten, überhaupt das Charakteristische der Bauernhäuser in den verschiedenen Theilen Deutschlands in einem Werke darstellen und zugleich die örtlichen Gränzen angeben würde, bis zu welchen sich das Eigenthümliche einer Bauart erstreckt. Der Schwabe baut anders als der Rheinfranke, dieser wieder anders als der Niederrheiner und Schweizer u. s. w., wie man schon im allgemeinen Anblick beim Durchreisen bemerkt. Nicht nur für die Volksgränzen wäre die Kenntniß dieser Unterschiede sehr brauchbar, sondern auch für die Geschichte der Landwirtschaft, weil die Bauart des Landvolkes von jeher nach dem Bedürfnis seiner Haushaltung und seines Feldbaues eingerichtet war.

2. Schwäbische Kirchenthürme. Zum Beweise, wie auch die Bauart alter Dorfkirchen volksmäßige Unterschiede an sich trägt, will ich auf den Dachstuhl der Kirchenthürme in den schwäbischen Dörfern hindeuten. Am Rhein sind die alten Kirchenthürme in Pyramiden (Hälsen, Stüches) zugespitzt, in Schwaben, gleich oberhalb Stuttgart bis an den Bodensee und in die Schweiz haben die alten Thürme der Dorfkirchen ein Satteldach (prismatische Form), gehen also nicht in eine Spitze sondern in einen Grat oder Kamm aus. Zwei Parallelsseiten des Thurmes schließen sich in der Höhe mit einem Giebel, der hier und da mit Staffeln oder Zinnen versehen ist, und auf den beiden andern Seiten stehen die Sparren des Dachstuhls auf. Schon beim ersten Anblick erscheinen diese Thürme mehr für Burgen als Kirchen geeignet und es ist möglich, daß der Kriegsgebrauch der Kirchen im Mittelalter auf diese Bauart eingewirkt hat. Vgl. Anz. VI., 239. und mein badisches Archiv II., 147.

3. Steinmetzen zu Straßburg. Da in den ältern Urkunden der Stadt Straßburg gewöhnlich die Kunstmeister als Zeugen der Verhandlungen angeführt werden, so läßt sich daraus vielleicht ein vollständiges Verzeichniß der Vorsteher dortiger Steinmetzenkunst, die manchmal auch Werkmeister am Münster waren, aufstellen. So erscheint in einer Straßburger Urk. v. 1360 „von den Steinmetzen und mureren Claus Dolle“ und in einer andern von 1365 „von den Steinmetzen und Mureren meister Gerlach“ als Zeuge. Beide Urkunden sind im Karlsruher Archive.

(Schluß folgt.)

Vermischte Anzeigen.

I. Amelius und Amicus. S. Anz. V., 115. Von der Fortsetzung dieser Sage, dem Roman de Jourdain de Blaye hat v. Reiffenberg Notizen und Proben aus einer Hs. von Tournay gegeben und bemerkt, daß diese Bearbeitung von den Auszügen abweicht, die F. Michel aus einer Pariser Hs. bekannt gemacht. Es gibt also zwei altfranzösische Abfassungen des Jordan wie des Amelius. (Acad. roy. de Bruxelles. Bulletin de la séance générale 8. Mai 1837. Nro. 5. S. 242 flg.)

II. Die Sigfridsage. Giesebrecht bemerkt im N. Jahrbuch der Berlin. Gesellsch., Bd. II., S. 231, ich hätte, jedoch zweifelnd, den Armin als Grundlage der Sigfridsage angenommen. Diese Uebersetzung habe ich aber ohne Rückhalt in meinen Quellen und F. I., 69 bis 73 ausgesprochen und begründet.

III. Rechtsbücher. In der Bibliothek zu Aschaffenburg befinden sich folgende Hss. 1) Landrechtbuch v. 1371. Perg. 79 Blätter, zu Mainz geschrieben. 2) Stotel (Schlüssel) des Landrechtes, v. 1426. Pap., geschrieben zu Leipzig. s. Merkel die Miniaturen und Manuser. in der Hofbibl. zu Aschaffenburg, S. 13. Ich bemerke dies als Ergänzung zu Homers reichem „Verzeichniß deutscher Rechtsbücher des Mittelalters.“ Berlin 1836.

IV. Deutsche Bibel. Zur Zeit des Ermoldus Nigellus (um 830) gab es zu Straßburg noch keine teutsche Uebersetzung der Bibel, denn er sagt (Carm. ad Pippin. I., 155): *barbara lingua sibi scripturae nescia sacrae*. Die Uebersetzung des Tatian und des Evangeliums Matthäi (in den Fragment. theotisca, ed. Endlicher et Hoffmann. Vindob. 1834) sind jedoch älter als Ermoldus Nigellus und enthalten Sprachformen, welche den Frankonismen der oberrheinischen Mundarten entsprechen. Die Aeußerung des Ermoldus mag daher

nur in Bezug auf eine Uebersetzung der ganzen Bibel richtig seyn.

V. Deutsche Hexameter. Eine andere Abfassung der Jahrzeitverse, die ich in meinen Quellen und Forsch. I. 126 abdrucken ließ, hat mir Serrure mitgetheilt, der sie aus folgendem Buch entnahm: Catalogue des livres de G. Deys. Bruges 1829. p. 54. Nro. 793. Bartholomei Coloniensis canones in tabulas computi ecclesiastici. Am Ende stehen regule rurales:

Saphe regge Egidii, hauer, gheisse Benedicti,
plant soel Urbani, werp uth roven sat Kiliani,
erweyt Georgii, lonsaet Jacobique minoris,
drecht spewer Sixti, vange vinden Bartholomei,
drind wyn Martini, mafe worste Nativitatis.

Impressit Petrus Ossensis, calcographus Zwollensis. Peter van Os war der erste Drucker zu Zwolle.

Einen andern Hexameter fand ich in einer Hs. des Hrn. Bischofs v. Keller zu Rottenburg, in einem Kalender. Er lautet:

hin gib kes Heinrich, Friß, Jacop, gloria Lucas.

VI. Quellen der teutschen Geschichte. Wie reich daran das Staatsarchiv zu Brüssel ist, besonders an Originalbriefen der Kaiser, Fürsten und Geschäftsleute, ersieht man schon aus den vorläufigen Nachrichten im Messenger des sciences et des arts de la Belgique 1837. S. 137 flg. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Schriften, wenn sie nicht in der Sammlung der belgischen Geschichtsquellen erscheinen (wozu sie eigentlich nicht gehören), auf eine zweckmäßige und diplomatisch zuverlässige Weise herausgegeben werden.

VII. Gedicht auf Pabst Silvester II. zu Anz. II, 188. W. Gerbert hat es aus derselben Hs. bereits in seinem Iter Alemannicum p. 257 mitgetheilt, jedoch mit mehreren Fehlern, die im neuen Abdruck verbessert sind. In diesem ist B. 14 magno und B. 37 hunc clerus zu lesen. W.

VIII. Deutsche Heldensage. In einem Zinsbuch der ehemaligen Abtei Laach bei Andernach kommt in Vendorf auf dem rechten Rheinufer bei Koblenz vom Jahr 1124 ein Mann vor, Namens Johannes Nyeulung.

Koblenz.

Dr. Dronke.

In dem Necrolog. fratrum Argentiniens. ms. erscheint im 12ten Jahrhundert ad 16 Kal. Mart. Nibelunc laicus obiit, qui dedit 2 agros viniferos Chestinholz. In demselben Necrolog steht ad 19 Kal. Febr. Wizlan laicus obiit. Vergleiche meine Uebersicht der altniederländischen Literatur S. 396. Nibelung ist noch Geschlechtsnamen in Erfurt und in anderer Form in Ulm. W.